

unfavourable prognosis for a development with longer lasting prodromal symptoms and dissocial incubation as well as unsatisfying consumption from which dissocial behaviour may result. Though the familial atmosphere is very important for the development of human behaviour, we are not allowed to regard it as "causal" factor in a scientific sense of cause and effect.

Literatur

- DÜHRSEN, A.: Katamnestische Untersuchungen bei 150 Kindern und Jugendlichen nach analytischer Psychotherapie. *Prax. Kinderpsychol.* **13**, 241—255 (1964).
- ERIKSON, E. H.: *Identity and the life cycle*. New York: Intern. Univ. Press 1959.
- HALLERMANN, W.: Über unsere heutigen Anschauungen von der Umweltbedeutung für das Sozialverhalten des Menschen. *M Schr. Krim.* **44**, 144—147 (1961).
- Jugendkriminalität heute. *Gesundheitsdienst* **25**, 597—606 (1963).
- HARNACK, G. A. v.: *Nervöse Verhaltensstörungen beim Schulkind. Eine medizinische und soziologische Untersuchung*. Stuttgart 1958.
- KRETSCHMER, E.: Schizophrenien und Pubertätskrisen und ihre seelische Führung. *M Schr. Psychiat. Neurol.* **125**, 562—571 (1953).
- LANGEN, D., u. A. JAEGER: Die Pubertätskrisen und ihre Weiterentwicklungen. *Arch. Psychiat. Neurol.* **205**, 19—36 (1964).
- LÖWNAU, H. W.: Über den neurosenpsychologisch bedeutsamen Begriff der Intentionalität. *Fortschr. Med.* **82**, 377—380 (1964).
- Soziogenetische Faktoren bei Neurosen im Kindes- und Jugendalter. *Nervenarzt* **36**, 101—105 (1965).
- PORTMANN, A.: *Das Tier als soziales Wesen*. Zürich: Rhein-Verlag 1953.
- *Naturforschung und Humanismus*. Basler Universitätsreden, H. 42 u. 43. Basel: Helbing u. Lichtenhahn 1960.
- SCHÜLER-SPRINGORUM, H., u. R. SIEVERTS: *Sozial auffällige Jugendliche*. München 1964.
- SPITZ, R.: *Die Entstehung der ersten Objektbeziehungen*. Stuttgart 1957.

Dr. M. STAAB
Institut für gerichtliche
und soziale Medizin der Universität
23 Kiel, Hospitalstraße 42

E. PHILLIP (Berlin): Beziehungen zwischen Intelligenz und Verbrechen.

Wenn von der Beziehung Intelligenz und Delinquenz gesprochen werden soll, so sind zumindest zwei Ebenen auseinanderzuhalten. Unter Intelligenz läßt sich nicht nur eine besondere Begabung oder Fähigkeit verstehen, sondern es wird auch eine lose zusammenhängende Gruppe von Menschen so bezeichnet, die auf Grund ihrer Ausbildung und der von ihr vertretenen Wertung eine gewisse Führungsfunktion in der Gesellschaft beanspruchen.

Oft wird bereits eine soziale Vorzugsstellung allein als Ausdruck höherer Intelligenz angesehen, anderen sozialen Schichten, mißliebigen

Personen, Kriminellen eine geringere Intelligenz zugesprochen. Es mangelt oft an der exakten Differenzierung der soziologischen und psychologischen Begriffe.

In fast allen Veröffentlichungen über das Thema steht die Erfassung der Intelligenzausfälle, die Erforschung der Schwachsinnzustände im Vordergrund des Interesses. Der Erforschung der Zusammenhänge zwischen *hoher* Intelligenz und Delinquenz wurde dagegen nur geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn man auch davon ausgehen kann, daß in bestimmten Täterkategorien Unterbegabung vermehrt anzutreffen ist, so kann keineswegs eine überdurchschnittliche Verstandesfunktion als ein besonders wirksamer Abwehrmechanismus gegen kriminelle Intentionen angesehen werden. Es kommt letzthin auf eine affektive Angepaßtheit an, in der die Intelligenz als Werkzeug zur Bewältigung von Spannungen und Konflikten eingebaut werden kann.

Ein Vergleich mit älteren Berichten gestaltet sich schwierig, da in den früheren, vor allem in den intuitiven Methoden die Ergebnisse der subjektiven Wertung des Untersuchers zu sehr unterworfen waren.

Um einmal gewisse Beziehungen zwischen Intelligenz und Delinquenz zu analysieren, haben wir aus unserem Untersuchungsgut der letzten Jahre 100 Täter herausgesucht, die nach dem Hamburg-Wechsler-Test eine hohe Intelligenz aufwiesen.

Man soll allerdings nicht glauben, mit der Feststellung des Intelligenzquotienten wäre für die ursprünglichen intellektuellen Kräfte einer Person bereits ein allgemein gültiges Maß gefunden. Aber wir haben jedenfalls die Möglichkeit, abseits subjektiver Deutung die Untersuchungsergebnisse zu vergleichen.

Von den ermittelten Delinquenten wiesen 68% eine hohe (IQ 110 bis 117), 28% eine sehr hohe (IQ 118—126) und 4% eine extrem hohe Intelligenz (IQ 127 und darüber) auf. Der Altersaufbau dieser Gruppe entspricht früheren Feststellungen, d.h. die Jugendlichen und Heranwachsenden und die Jungerwachsenen stellen den größten Anteil unter den verurteilten Straftätern.

Bemerkenswert sind bei der Beurteilung der individuellen Anamnese zunächst die Unruhe und Unstetheit, die sich nicht nur hinsichtlich der beruflichen Lebensgestaltung äußern, sondern sich bereits vorher in Schulstörungen, Schulschwänzen bemerkbar macht. Trotz guter Begabung erlangten z.B. nur relativ wenige dieser Probanden das Abschlußzeugnis einer höheren Lehranstalt. Sie erwiesen sich selbst in der Grundschule als Versager und scheiterten ebenso in der Berufsausbildung. 57 der an sich überdurchschnittlich begabten Delinquenten blieben ungelernete Arbeiter.

Dabei muß berücksichtigt werden, daß hoher Intelligenz ebenso wie unterdurchschnittlicher Intelligenz oft mit Ablehnungsreaktionen von

Seiten der Umwelt begegnet wird und Jugendliche, die diese Erfahrung mehr oder weniger sammeln mußten, in die Isolation gedrängt werden.

Diese Ablehnungsreaktionen konnten wir immer wieder beobachten. Es lassen sich daher insbesondere Kontaktstörungen und Einzelgängertum nachweisen. Unter den sonstigen Fehlhaltungen machten sich besonders diejenigen sexueller Art bemerkbar, weiterhin Merkmale einer latenten Aggressivität. Eine erhebliche Zunahme neurotischer Symptome bei höher Intelligenz war nicht zu beobachten.

Betrachtet man nun die Straftaten dieser Persönlichkeiten, so handelt es sich in diesen Tätergruppen bemerkenswerterweise fast ausschließlich um einfache und primitive Delikte: Diebstahl, schwerer Diebstahl, Raub.

Vergegenwärtigen wir uns die Delikte der Täter mit extrem hoher Intelligenz: Ein Bote unterschlug 174 DM und lief damit weg. Ein Buchdrucker stahl aus einer Kapelle Ansichtskarten und die Altarbibel. Er motivierte seine Tat mit der Begründung, er wollte sich an dem Pfarrer rächen, weil dieser ihn geärgert habe. Ein Anlernmechaniker stahl einen Pkw. Ein Schüler entwendete einen Vierfarbstift, ein Fahrraddynamo und 25 Sammelbriefmarken geringen Wertes.

Wir haben nun zum Vergleich auch die Delikte der Straftäter herangezogen, die aus der sog. Intelligenzschicht stammen. Auch hier standen keinesfalls Delikte im Vordergrund, zu deren Ausführung es einer besonderen Intelligenz bedarf. Vorwiegend waren es Sittlichkeitsdelikte, deretwegen sie sich zu verantworten hatten.

Zieht man nun die dritte Gruppe zum Vergleich heran, also Personen, die mit Delikten auffällig wurden, für deren Durchführung eine höhere Intelligenz erforderlich erscheint, wie Amtsanmaßung, falsche Titelführung, Urkundenfälschung, Unterschlagung, Agententätigkeit, Hochstapelei, Betrügereien etc.

Es ergibt sich, daß in dieser Täterkategorie kaum überdurchschnittlich Begabte zu finden sind. Drei Viertel dieser Täter wiesen nur eine gerade durchschnittliche Intelligenz auf, während fast über 20% die Mittelwerte nicht erreichten und zum Teil sogar randdebil bzw. debil waren. Hier finden wir u. a. die falschen Ärzte, Juristen und die besonders erfolgreichen Betrüger. Auch den Abenteurern größten Stils gelingt es mehr durch ihre rasche Auffassungs- und Anpassungsfähigkeit als durch rein intellektuelle Leistungen, ihre Ziele zu erreichen. Als Beispiel möchte ich den Fall eines Mannes anführen, der sich 1913 zum König eines Balkanstaates proklamieren ließ und den Titel „Exkönig“ bis zuletzt in seinen Personalausweis vermerkt bekam. Dieser Mann, der vor einigen Jahren wegen eines typischen Altersdeliktes untersucht wurde konnte kaum lesen und schreiben. Er hatte nur 2 Jahre eine Schule besucht. Dabei blieb seine Königsproklamation nicht seine einzige

„Großtat“. Nach dem ersten Weltkrieg gelang es ihm, eine Partei zu gründen. Er versuchte dann 1925 für das Amt des deutschen Reichspräsidenten zu kandidieren.

Auf viele interessante biographische Details der verschiedenen Tätertypen kann hier nicht eingegangen werden. Es ist wichtig, auf die Diskrepanz hinzuweisen, die zwischen der hohen Intelligenz bestimmter Täter und der Einfältigkeit ihrer Delikte besteht. Es scheint, daß durch eine neurotisch-skrupulöse Haltung der Durchbruch krimineller Impulse zwar nicht abgewiesen, aber in der weiteren Entfaltung gehemmt wird. Schließlich kann eine erhöhte Gewissenssensibilität als Kontrollinstanz des Gemüts ebenfalls in die Dynamik einer gesetz- oder nur normwidrigen Handlung entscheidend eingreifen. Dafür kann u.a. folgende Beobachtung sprechen: Fast alle der Täter waren, zumindest in der Hauptverhandlung, geständig, nur 5 stritten das ihnen zur Last gelegte Delikt ab, während in den Gruppen mit geringer Intelligenz nur etwa ein Drittel der Täter geständig war.

Ziel meines Berichtes war es darauf hinzuweisen, daß wir wohl in der Schwachsinnforschung, in der Diagnostik der verschiedenen Schwachsinnformen recht zuverlässige Bewertungskriterien auch hinsichtlich der Frage der strafrechtlichen Verantwortlichkeit besitzen, während die Beurteilung der Persönlichkeitsstruktur der intelligenten Täter vergleichsweise vor viel größeren Schwierigkeiten steht.

Wir konnten dieses Thema nur anrühren und auf die Unabgeschlossenheit gerade auf dem Gebiete der Persönlichkeitsdiagnostik hochintelligenter Krimineller hinweisen.

Dr. E. PHILLIP
Forensisch-psychiatrische Abteilung
am Institut für gerichtliche und soziale Medizin
der Freien Universität
1 Berlin 45, Limonenstraße 27

K. WILSCHKE (Berlin): „Beißen“ als aggressives Frühsymptom bei jugendlichen Delinquenten.

Die Gerichtsmedizin hat sich mit Bißverletzungen und Bißspuren zu befassen, die überwiegend unter das Kapitel „sexuelle Perversionen“ fallen. Von HENTIG erschien es lohnend, eine Psychologie derer zu entwickeln, die in Angriff oder Abwehr beißen. Allerdings finden sich im jugend- und forensisch-psychiatrischen Schrifttum praktisch keine Hinweise auf die Bedeutung dieses psychopathologischen Phänomens. Lediglich STIERLIN hat in einer Arbeit über aggressive Patienten erwähnt, daß manche gebissen hätten.